[illegible] und Expedition des „Botschafter" befinden sich in Berdjansk, Theater-Prospekt.

Adresse: Въ контору редакціи „Ботшафтеръ", Бердянскъ. Тавр. губ.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr fürs Inland mit Postversand 5 R. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop., fürs Ausland 6 Rbl. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

№ 82. IX. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, 14. (27.) Oktober 1914.

Das Abonnement auf den „Botschafter" pro 1915 ist eröffnet.

Bezugspreis fürs Jahr 5 Rbl. Neue Abonnenten bekommen den „Botschafter" vom 1. Oktober 1914 ab bis 31. Dezember 1915 für — 6 Rbl.

Bei der Unmöglichkeit einzeln auf jede der zahlreichen schriftlichen und telegraphischen Aeußerungen zu antworten, ersuchen der Großfürst **Konstantin Konstantinowitsch** und die Großfürstin **Elisabeth Mawrikiewna**, tiefgerührt durch die Beileidsäußerung anläßlich des Ablebens des in Gott entschlafenen Prinzen

Oleg Konstantinowitsch

ihren herzlichen Dank entgegenzunehmen.

Die übrigen Zeitungen werden um Nachdruck gebeten.

Am 19. Oktober l. J. soll im Bethause zu Lichtenau

ein Erntedankfest

stattfinden, wozu alle Gemeindeglieder herzlich eingeladen werden. Aeltester B. Epp.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische- und Augenkrankheiten
von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. pg8151
Röntgeninstitut zur Durchleuchtung kranker Knochen, Gelenke, Lunge, Herz, Magen, Darm, Nieren, Blase usw.
Behandlung mit Röntgenstrahlen bei Krankheiten der Haare, Haut, Knochen, innerer Organe als auch bei Gebärmutterblutungen und Frauenleiden.
[illegible]-Apparat des Professors Bergonie.

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.
Dr. Heinrich Bär's
Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.
Stationäre Kranke müssen beim Eintritt92 treten ihren Paß vorweisen.

Ambulatorischer Empfang von Nervenkranken
findet in „Bethania" 3-mal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr, gegen ein Entgelt von 1 Rubel pro Visite statt.
Aerzte: Dr. med. Ed. Kalnin. Dr. J. Thießen.

Kitschkas,
Krankenhaus „Salus" von Dr. Liebermann.
Das Röntgenstrahlen Kabinett
— ist eröffnet. —
Heilung von Frauengeschwülsten und Blutungen. Heilung entsprechender Fälle der Schwindsucht nach der Methode Manuchins.
Durchleuchtung des Körpers zwecks Feststellung der Krankheit.
Heilung der Hämorrhoiden nach dem System d'Arsonwal.
Adresse: Kitschkas, Gouv. Jekaterinoslaw, **Haus Martens**, oberhalb der Apotheke, Dr. Liebermann. jop 86

Zuchtbullen u. Kühe
Holländer Race, schwarzbunt, Reinblut, bestens Milchvieh. Prämiiert!
Zu haben bei Ив. Фил. Изаакъ. п. к. Божедаровка Екат. губ.
Eisenbahnstation: Божедаровка Ек. жел. дор. 6 Werst. arg7-2

Irre den Mutigen nicht! Oft glückt leichtblütiger Jugend, was bei gediegener Kraft zweifelnd das Alter nicht wagt.
Geibel.

Vaterländisches.

— Auf den alleruntertänigsten Bericht des Finanzministers betreffs des treuuntertänigsten Telegrammes der Studenten des Petrograder Polytechnischen Instituts aus Anlaß der Veröffentlichung des Gesetzes wegen Einziehung der Studierenden der Hochschulen in die Reihen der Armee, hat Se. Majestät eigenhändig vermerkt: „Ich bin gerührt von den Gefühlen der Studenten und würdige ihre heiße Bereitwilligkeit, dem Vaterlande und Mir in diesem großen Kriege zu dienen." („P. T. A.")

— Die „Now. Wr." schreibt: „Mit Begeisterung werde ganz Rußland die Worte S. M. des Kaisers in einem Telegramm an den Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch lesen: „Ich habe bereits entschieden, daß der fiskalische Branntweinverkauf in Rußland für immer untersagt werde".

Von diesem Programm der Umgestaltung Rußlands auf neuen Grundlagen werde nun kein einziger Minister mehr abweichen können. Wie wohltätig das Branntweinverbot ist, könne daraus ersehen werden, daß die Sparkassen im September um 23 Millionen Rbl. mehr Einlagen erhalten haben, als im selben Monat des vorigen Jahres, dazu während des Krieges. Wir wollen hoffen, daß nicht nur der Branntwein-, sondern auch der Bierverkauf für die ganze Dauer des Krieges verboten bleibt, der Verkauf leichten Traubenweins jedoch unter sehr strenger Kontrolle geschieht."

— In Petrograd ist der Bruder des Königs von Serbien, Fürst Arsenij Karageorgiewitsch eingetroffen. Er hat die Absicht, in die russische Armee einzutreten, der er in seiner Jugend angehört hat.

— Zum Chef der Eisenbahnen in Galizien wird, der „Retsch" zufolge, der frühere Verkehrsminister K. S. Nemeschajew, der gegenwärtig Mitglied des Reichsrats ist, ernannt werden.

— Die Würde eines Kommerzien- und Manufakturrats ist den Untertanen der mit Rußland kriegführenden Mächte laut dem in der Gesetzessammlung veröffentlichten Allerhöchsten Befehl entzogen worden.

— **Zur Aufhebung des deutschen Landbesitzes.** Gerüchten zufolge ist vom Ministerium des Innern ein Gesetz-Projekt ausgearbeitet und soll dem Ministerrat zur Durchsicht vorgelegt werden über Aufhebung des deutschen Landbesitzes. Man hat die Absicht, den Österreichern und germanischen Untertanen alles Eigentum an Land und unbeweglichem Vermögen außerhalb der Städte in 25 Grenzgouvernements am Baltischen, Schwarzen und Asowschen Meere, wie auch den deutschen Abstämmlingen, welche die russische Untertanschaft angenommen haben, und ihren Nachkommen, die Besitz an unbeweglichem Vermögen außerhalb der Städte, das sie nach dem 1. Juni 1870 erworben haben, als das germanische Gesetz von der zwiefachen Untertanschaft herausgegeben wurde, verboten sein soll. Alle oben aufgezählten Personen dürfen außerhalb der Städte auch kein Land in Pacht nehmen oder verwalten. — Zur Liquidierung des deutschen Landbesitzes projektiert man, eine Frist von einigen Monaten zu belassen.

Feuilleton.

Der Grabenpfarrer.

Hochgebirgserzählung von Arthur Achleitner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Gestern abend hab' ich den ‚Baron' erstmals wieder eräugt! Meine Freud' können Sie Ihnen (sich) denken! Bin auch in der Nacht zum Jagdhaus gerennt, hab' den Herzog verständigen und abholen wollen zur Birsch auf den ‚Baron'! [illegible] a Öllend! Wenn man den Jagdherrn braucht, ist er nie nicht da! Der Herzog kommt erst heut [illegible] Wenn mir der ‚Baron'-[illegible] ausfteigt, hab' ich das [illegible] Und mit dem Definitivum wird es nichts! Und [illegible] kann ich, wenn ich Oberjager auf 'm Mond werd'! So ein [illegible] Anbinden kann ich den ‚Baron' nicht! Wo ein so beispiellos g'[illegible] Einsiedler ist! Das [illegible] vom Bock wird den Herzog [illegible] nicht aushalten, so der Bock überhaupt in der Badaluk bleibt! Ich weiß nicht, wie ich den Jagdherrn [illegible] etwas z' [illegible] und unvorsichtig geht, [illegible] den ‚Baron' [illegible] zu Schuß bringen [illegible] Glückt das nicht, so werd ich nicht definitiv! Können Sie mir nicht helfen, Herr Pfarrer!"

Wolfram schmunzelte. „Der — Pfarrer kann dir wirklich nicht im geringsten helfen! Als alter Jaager kann ich dir aber einen guten und kurzen Rat geben: nimm den ‚Schnekken'*) mit auf die Birsch!"

Augenblicklich begriff Korbinian den praktischen Wert dieses Ratschlages, aber er hegte Bedenken: „Ist ja z' früh, die Brunstzeit der Hirsche noch nicht da!"

„Macht nix! Den Hirschruf kennt der Gams! Mußt nur gut und rechtzeitig schreien mit dem ‚Schnekken!' Auf die drei Wochen, die auf die Hirschbrunst fehlen, kommt es nicht an! Hauptsach' ist, daß dir der Bock nicht zu früh abgeht!"

„Vergelt's Gott für den Rat! Ist wolltern gut! Hochwürden sind schon ein verflixt schlauer Jaager! So viel g'scheit!"

„Passiert schon! Eins möcht' ich dir aber noch nahe legen: den Gedanken an eine Heirat mit der Köchin mußt fallen lassen, je eher, desto besser!"

„Dank' schön! Bin ja noch nicht definitiv! Später wird die Sach' schon ein anderes G'sicht kriegen! Weidmannsdank! Ich muß jetzt aufi, dem ‚Baron' den oberen Wechsel verlegen! Aftn (hernach) hol' ich den Herzog!" Korbl grüßte, und hastig und lautlos entfernte er sich.

Pater Wolfram wanderte gemächlich heim nach Feichtbichl. . . . . .

Kalt war es um Mitternacht, windstill. Kaum ein Flüstern im nahen Hochwalde war zu hören. Tief unten in der Talsohle rauschte der Wildbach.

Korbinian führte den Herzog, den er erbarmungslos geweckt und auf den Badaluker „Baron" hitzig gemacht hatte. Unter Garantie, daß der Jagdherr diesmal auf den beispiellos kapitalen Gamsbock mit der abnormen Krucke zu Schuß kommen werde. Auf Ehre, Seligkeit und Definitivum hatte Korbl sich verbürgt, daß der Herzog in der Badaluk nicht werde geschneidert werden, vorausgesetzt, daß der Jagdherr gut birsche, gehorsam sei und flink und sicher schieße.

Lautlos folgte der Herzog seinem Führer.

Als Korbl alsbald vom Reitwege abwich und pfadlos einen struppigen Hang anzusteigen begann, fragte der Jagdherr, warum Korbinian diese Richtung einschlage.

Der Jagdgehilfe blieb stehen, wendete sich zum Herzog und sprach leise und erregt: „Ich bitt', Hoheit, wir sind mit der Zeit spät daran, wir müssen den Weg abkürzen, wo es möglich ist! Wir müssen hufig sein und scharf gehen, um halb vier Uhr spätestens müssen wir in der Badaluk sein! Oder es geht schief! Hufig, Hoheit, der ‚Baron' wartet nicht auf uns: wir müssen am Ort sein und ihn erwarten!" Der Herzog nickte, worauf Korbinian in scharfem Tempo anstieg. Hoheit folgte raschen Schrittes. Der Jagdeifer trieb vorwärts. Ein guter Steiger war der Herzog, aber er hatte doch Mühe, die Distanz einzuhalten, dem Gehilfen zu folgen, denn Korbinian erwies sich als Renner, selbst im steilsten Anstieg.

Eifrig, unerbittlich, hitzig kürzte Korbinian Kehren, schnitt Riegel ab, rannte, daß der Bursch ins Dampfen kam. Zu Beginn der Dämmerung wurde die letzte und oberste Terrasse der Badaluk erreicht. Hier blieb Korbl stehen und flüsterte heiser, stoßweise: „Bitt' schön, hier stad (still) verschnaufen! Den Mantel umhängen! In einer Viertelstund', wenn Ihner (Ihr) Blasbalg stad geht, steigen wir den Lahner an und birschen aufi! Kann sein, daß der ‚Baron' schon derweil in den Latschen steht!"

Gehorsam hüllte sich der Herzog in den Wetterkragen. Und scharf suchte sein Auge das Gewänd nach Gamswild ab.

Korbinian schlich eine Strecke Weges vor, kam aber bald lautlos zurück, nahm dem Gebieter den Kragen ab und reichte ihm die Kugelbüchse. Die Ruckfäcke, Mäntel und Bergstöcke legte der Jäger unter ein Latschengestrüpp. Nur mit den Gewehren durfte gebirscht werden.

Still, mit äußerster Vorsicht stiegen Herr und Gehilfe den Lahner an. Korbl voraus, leicht gebückt, unhörbar, elastisch, mit scharfen, geschulten Augen das Gelände absuchend.

Nichts vom „Baron" zu sehen.

Korbinian kalkulierte und kombinierte scharf und schnell; rechnete mit Zeit und Gepflogenheit. Im Krummholz konnte der Bock noch nicht stecken, denn es war hiezu noch zu früh. Mit einem Zeitgewinn von über vierzig Minuten hatte der Jäger den Gebieter herein in die Badaluk gehetzt.

Nach längerem Steigen hielt Korbl abermals Ausguck.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der „Schnecken" im Gebirglerdialekt ist die Muschel der Tritonschnecke, deren Spitze abgesägt wird und die sehr praktisch dient als Instrument, mit dem man den Brunsthirsch „anschreien" kann, d. h. man vermag durch täuschend ähnliche Nachahmung des Brunstschreies mit dem „Schnecken" einen rivalisierenden Hirsch schußgerecht heranzubringen. In der Weidmannssprache wird deshalb die Tritonschnecke als Jagdinstrument regelrecht „Hirschruf" genannt, die Hochgebirgsjäger sagen jedoch „der Schnecken."

— Am 3. Oktober fand in der Petrograder Universität die Antrittsvorlesung des kürzlich aus Deutschland zurückgekehrten Professors v. Seeler statt. Gleich bei Beginn der Vorlesung machte sich eine Unruhe unter den Zuhörern bemerkbar, die sich im Verlauf der Vorlesung steigerte, sich dann in Zwischenrufen äußerte und zum Schluß zu Lärmszenen führte, die den Professor zum Verlassen des Auditoriums zwangen. Prof. v. Seeler erstattete sofort dem Rektor vom Vorgefallenen Bericht.

Danach soll Professor Seeler gesagt haben:

„Mein Name und meine Familie, sowie zum Teil meine Aussprache führten die Studenten irre — nicht allein ich bin, sondern bereits mein Großvater war russischer Untertan. Ich befand mich während des Krieges in Deutschland in dem kleinen Kurort Jungborn und wurde dort als Kriegsgefangener zurückgehalten. Alle meine Abenteuer in Deutschland erzählte ich nach den Vorlesungen den um mich versammelten Studenten. Diejenigen, die meine Erzählung angehört hatten, äußerten mir durch Applaus ihre Sympathie. Unterdessen betraten immer neue und neue Studentengruppen das Auditorium und begannen, da sie mich nicht gehört hatten und durch Gerüchte über meine deutsche Staatsangehörigkeit irregeleitet waren, zu zischen und zu pfeifen. Ich hoffe, daß dieses Mißverständnis sich bald aufklären wird und mir die Möglichkeit gegeben werden wird, ruhig zum Nutzen der heimischen russischen Wissenschaft zu arbeiten."

(„P.Ztg.")

— Die beim Unterrichtsministerium eingesetzte Kommission zur Umgestaltung des Unterrichts in den neuen Sprachen in den Gymnasien hat die Resolution gefaßt, daß Lehrer der fremden Sprachen russische Untertanen sein müssen, die sich über die tadellose Beherrschung der russischen Sprache ausweisen können.

— Ein Zirkular des Unterrichtsministers hat die Lehrbezirks-Kuratorien davon in Kenntnis gesetzt, daß die Zöglinge der Lehrerinstitute und Seminarien, welche zum Militärdienst einberufen oder als Freiwillige in die aktive Armee eingetreten sind, das Recht besitzen, die ganze Zeit über, die sie im Militärdienst stehen, Kronsstipendien zu beziehen.

(„P.Ztg.")

— Die „Now. Wr." hat erfahren, daß die Examen zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades eines Arztes in diesem Jahr an den medizinischen Fakultäten nicht im Frühjahr, sondern im Januar stattfinden werden. Aus diesem Anlaß setzte sich das Unterrichtsministerium mit den Universitäten in Verbindung, die eine Einberufung der medizinischen Prüfungskommissionen zwischen dem 7. und 15. Januar für möglich erachteten. Für die Prüfung von Medizinstudierenden ausländischer Universitäten, denen der Ministerrat das Recht zuerkannt hat, das Aerzteexamen als Externe abzulegen, werden an der Kijewer und Odessaer Universität zwei besondere Prüfungskommissionen eingesetzt werden. Die auf den Januar anberaumten Examen sind nach dem vollständigen Programm abzulegen.

— Das Finanzministerium hat ein Gesetzprojekt ausgearbeitet wegen Erhöhung der Akzise auf Streichhölzchen von 5 auf 10 Kopeken vom Päckchen, wobei zur Verhütung einer allzu großen Preiserhöhung die Akzise auf ausländische Streichhölzchen auf 15 Kopeken erhöht ist. Die projektierte Erhöhung soll ein Einkommen von 20 Mill. Rubel ergeben.

Krieg.

Telegramme der Petrogr. Telegraphenagentur vom 10. bis 13. Oktober.
(„Военный Вѣстникъ.")

Vom russisch-deutschen Kriegsschauplatze.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe des Höchstkommandierenden. Der rasche Rückmarsch der Germanen von Warschau hält an. Südlich vom Flusse Pilitza hielten sich unsere Heere im Rayon Kosenitz und errangen am 8. Oktober bedeutende Erfolge; der allgemeine Rückmarsch der germanisch-österreichischen Armeen macht sich auch auf den Wegen von Iwangorod und Neu Alexandria bemerkbar. Die Kanonade der feindlichen schweren Artillerie hat den Befestigungen und den Brücken von Iwangorod keinen bedeutenden Schaden zugefügt.

Petrograd. (Offiziell). Vom Stabe des Höchstkommandierenden. Das energische Vorgehen unserer Armeen, welche in breiter Front die Weichsel überschritten haben, findet seitens der germanischen Gegner, die immerfort noch zurückweichen, keinen Widerstand. In den Laufgräben bei Iwangorod haben wir Geschosse und Ausrüstungen genommen, welche vom germanischen Garde-Reserve Korps beim eiligen Rückzuge im Stiche gelassen wurden.

Die österreichischen Armeen fahren fort, hartnäckig an der Weichsel zu kämpfen, nördlich von Ssolez an der Ssana und besonders südlich von Przemyšl. — In Ostpreußen nichts Neues.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe des Höchstkommandierenden. Am 10. und 11. Oktober bereiteten unsere Heere der germanischen Nachhut, die sich auf den Positionen längs den Flüßchen Rawka, Skernewka und Nilka festsetzen wollten, eine Reihe von Niederlagen. Lowitsch, Skernewizy und Rawa wurden mit Bajonettangriff genommen. Auf den Wegen nach Radom benutzten die mit den Germanen zurückweichenden Österreicher die von Waldungen durchzogene Gegend und, nachdem sie Unterstützung bekommen, erwiesen sie unserm sich entwickelnden Vordringen einen hartnäckigen Widerstand. Die Schlacht hat hier einen bedeutenden Umfang angenommen. Wir haben Gefangene gemacht — Maschinengewehre und Kanonen genommen.

An der Ssawa, südlich von Przemyšl, halten die hartnäckigen Kämpfe an. Der Versuch der Österreicher, unsere linke Flanke südlich von Przemyšl zu umgehen, ist mit großen Verlusten für unsere Gegner zurückgeschlagen worden. Die von den Karpathen herab sich der Stadt Dolinà nähernden Österreicher wurden zerschlagen und zerstört.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatze.

Petrograd. In Galizien halten erbitterte Kämpfe an. Beim Angriff im Rayon zwischen Przemyšl und der Weichsel machten die Unseren Gefangene, darunter über 30 Mann Offiziere und 2000 Untermilitärs. Auch viele Maschinengewehre wurden erbeutet. Südlich von Przemyšl entwickeln sich unsere Operationen auch ferner erfolgreich. In Ostpreußen ist's ohne Veränderung geblieben.

Petrograd. In Lowitsch wurde der Oberstallmeister des sächsischen Königs auf einem königlichen Automobil ergriffen, der ein so rasches Eintreffen der russischen Heere von Warschau her nicht erwartet hatte. — Am 7. Oktober führten wir eine glänzende Sache durch, wobei ein junger General unsere Heere kommandierte, der soeben von seinen in Galizien erhaltenen Wunden genesen war. Einige unserer Bataillons durchwateten eine tiefe Furt in der Ssan und nahmen die Höhen von Radyschno mit Sturm. Die Österreicher flohen in Unordnung. Den Unsern gelang es 22 Offiziere, mehr als 1000 gesunder und 200 verwundeter Untermilitärs gefangen zu nehmen. — In den Kämpfen an dem linken Weichselufer spielten die energischen Ausfälle der Iwangoroder Garnison keine geringe Rolle, wobei die weittragende Festungsartillerie dem Feinde nicht unbedeutenden Schaden zufügte. Jetzt stellt es sich heraus, daß der germanische Plan darin bestand, unserer rechten Flanke einen kräftigen Schlag zuzufügen und unserer Armee in den Rücken zu fallen, von der man annahm, daß sie sich in den Karpathen verlaufen habe. Als sich der Mißerfolg in erster Richtung herausstellte, wurde die Hauptmasse des Gegners gegen Warschau gesandt. Festgestellt ist, daß ein Teil der Heere südlich von Radom aus nach Warschau kam. Bei diesem Angriff nahmen die germanischen Generäle die besten noch erhalten gebliebenen österreichischen Kavallerie-Regimenter, um damit die germanische Infanterie zu decken, weshalb in der Zahl der bei Warschau Gefangengenommenen sich Kavalleristen einiger österreichischer Heere finden.

Petrograd. Eine unserer Abteilungen wurde am 12. Oktober südlich von Nisko von den Feinden, den über die Ssana gekommenen Österreichern, angegriffen. Der Feind schickte einen Parlamentär mit der Mitteilung, wenn unsere Abteilung sich nicht sofort ergebe, man keinen schonen wolle. Unsere Antwort war ein heftiges Feuer. Die österreichischen Parlamentäre weigerten sich zurückzukehren und baten, sie als Kriegsgefangene anzusehen.

Eine besonders glänzende Attacke führten unsere Infanteristen auf den Straßen von Lowitsch aus, wo die Unsern mit Bajonetten angriffen und 50 Feinde gefangen nahmen. Die Bewohner bereiteten den Unsern Ovationen und begrüßten den Kommandeur des Korps mit Freuden, der die Attacke auf Lowitsch ausgeführt hatte.

Ljwow. Täglich werden neue Gefangene eingebracht, die man in den Schlachten der ersten Oktobertage auf der Linie Dobromil — Chirow — Ssambrowo gemacht hat. Sie teilen mit, daß die mutige Stimmung der österreichischen Soldaten infolge schlechter Ernährung, Mangel an Fußzeug und Kleidung, sowie schlimmer Behandlung, gefallen ist. Brot bekommen die Soldaten bis drei Tage lang keins, schon einen Monat lang Kaffee ohne Zucker. Noch wissen die Soldaten von der Einnahme Ljwows nicht, die Offiziere erklären die Abgabe Ljwows für eine strategische Maßnahme und hoffen, es bald wieder zurückzunehmen.

Vom montenegrinisch-serbisch-österreichischen Kriegsschauplatz.

Cetinje. In den letzten zwei Tagen griffen die Österreicher mit überwiegenden Streitkräften die montenegrinische Armee an, wurden aber überall mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. Der Feind versuchte wiederholt die Linie unseres rechten Flügels zu durchbrechen, wurde aber mit großen Verlusten zurückgewiesen. Die in der Richtung nach Kalinowika vordringenden Österreicher wurden von den Montenegrinern umringt und wichen in Unordnung nach Dobropolja zurück.

Vom belgisch-deutschen Kriegsschauplatze.

London. Gestern unternahmen die Germanen einen energischen Gegenvorstoß gegen die Front der Verbündeten, wurden aber mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Besonders zeichnete sich die belgische Armee durch tapfere Verteidigung der Positionen in den letzten 4 Tagen aus. Die Belgier, die sich auf einer Länge von 30 Kilometern verschanzt hatten, verteidigten sich energisch gegen die Übermacht der Feinde und führten sogar einige erfolgreiche Kontreattacken aus.

Die allgemeine Lage auf dem Kriegsschauplatz hält man für günstig, die Germanen haben nicht unbedeutende Verluste erlitten. Im belgischen Flandern sowie in Nordfrankreich müssen ihre Bewegungen längs der Küste als mißglückt angesehen werden. Die erfolgreiche Wirkung der britischen Kriegsschiffe, verbunden mit der Landmacht der Verbündeten, nötigten die Germanen, die Positionen an der Küste zu verlassen.

Die „Times" telegraphiert, daß die Germanen endgültig Ostende und Montory verlassen haben, vertrieben durch englische Geschosse. Ein heftiger Kampf hält am belgischen Ufer an. Aus Rotterdam meldet man, daß die schweren 42 Centimeter-Geschütze aus Antwerpen entfernt und bei Belfor aufgestellt worden sind, mit dessen Beschießung man schon begonnen hat.

London. Die Amsterdamer Zeitung „Telegraph" meldet, daß im Laufe der letzten drei Tage elf englische Kriegsschiffe die germanischen Heere beschossen, die sich an der belgischen Küste gelagert hatten. Die Germanen versuchten sich Nienpört zu nähern, wurden aber durch das Feuer der britischen Flotte zurückgeworfen, gegenwärtig marschieren sie zurück, in der Nähe von Midle-Kerke sich verschanzend.

Ostende ist noch von den Germanen besetzt; dort befinden sich viele iherer Verwundeten, englische Luftschiffer fliegen bei Ostende und Nieuport über den germanischen Positionen und lenken das Feuer der Kriegsschiffe. Die Dämme sind geöffnet, und die ganze Umgegend steht unter Wasser, was den Vormarsch der Germanen, die große Verluste dadurch haben, aufhält. Schwere Artillerie ist an der Küste eingetroffen, um ihre Geschosse gegen die Kriegsschiffe der Engländer zu richten. Lille soll bereits eingeäschert sein.

Petrograd. Die belgische Regierung hat ein Grau-Buch herausgegeben und in demselben den umfassenden diplomatischen Briefwechsel veröffentlicht, der sich auf den gegenwärtigen Krieg bezieht. Das Buch schließt mit einer Note der belgischen Regierung, in welcher die lügnerischen Behauptungen Germaniens widerlegt werden, als hätte Belgien im Juli die Neutralität gebrochen.

London. Aus Rotterdam wird gemeldet, daß die belgische Bevölkerung das Küstengebiet ganz verlassen hat. Die Germanen halten alles bereit, um Ostende zu verlassen. Mehr als hundert Lokomotiven stehen unter Dampf, um den Rücktransport des Heeres zu besorgen.

Aus Sleise schreibt man, daß germanische Soldaten die holländische Grenze überschreiten und die Waffen werfen. Schon sollen 2000 Mann derartig festgehalten worden sein.

Gerüchten zufolge sollen der germanische General von Pripp und der Chef des Stabes bei Midle-Kerke von britischen Geschossen gefallen sein.

London. Die belgische Königin besucht alltäglich die Militärhospitäler und tröstet die Verwundeten. Das germanische Hauptquartier hat Gent verlassen; man nimmt an, daß es nach Grammon übergeführt worden ist.

Vom französisch-deutsch-englischen Kriegsschauplatze.

Paris. (Offiziell.) Der Kampf zwischen der Küste und La Bassee wird mit der früheren Erbitterung fortgesetzt, doch gelang es den Germanen nicht die Engländer und Belgier zurückzudrängen.

Paris. Der „Matin" schreibt. — Unsere mutigen Verbündeten, die Russen, haben eine glänzende Tat an der Weichsel vollzogen, Wilhelm II. ist in eine Falle geraten, die seiner Ehrsucht von den Russen gestellt wurde. Als er nun sah, daß er nicht an der Spitze seines Heeres in Warschau einziehen konnte, stellte sich der deutsche Kaiser doch an die Spitze seines fliehenden Heeres. — Eine andere Zeitung urteilt: Die Russen haben den Feind hineingelegt, nachdem sie ihm als Lockspeise Warschau zeigten. Der Feind ließ sich überlisten, und solches half den Russen, das glänzende Stück durchzuführen.

Japan.

Peking. Zindau wird mit Belagerungsgeschossen beschossen.

Zur See.

London. Ein englisches Kontre-Minenboot hat an der Küste Hollands ein germanisches Unterseeboot versenkt. Der Schnabel des Kontre-Minenboots ist leicht beschädigt.

— Es heißt, daß die Verhandlungen zwischen den Mächten des Dreiverbands und der Pforte bezüglich der Öffnung der Dardanellen ergebnislos verlaufen sind. Die türkische Regierung erklärte, die Dardanellen würden gesperrt bleiben, so lange vor der Einfahrt der Meerenge im Aegäischen Meer englische und französische Geschwader kreuzen und die aus den Dardanellen auslaufenden Torpedoboote kontrollieren. Die Botschafter der Mächte des Dreiverbands haben diese Erklärung der Pforte unbeantwortet gelassen. Das englisch-französische Geschwader wird, wie verlautet, das Umherkreuzen im Aegäischen Meer fortsetzen, um die Tätigkeit der Kriegsschiffe „Göben" und „Breslau" zu überwachen, die von den Mächten des Dreiverbands als feindliche Kriegsschiffe angesehen werden.

— Die Londoner Blätter befassen sich viel mit der Frage, welche Gefahren dem Inselreich und namentlich London durch den zu erwartenden Angriff der Germanen drohen. Ein Landungsversuch germanischer Truppen wird für aussichtslos gehalten; die englische Flotte würde jeden Versuch dieser Art mit Erfolg abwehren können. Die Beschießung Londons aus der Luft sei möglich. Hiergegen werden Vorsichts- und Abwehrmaßnahmen getroffen. Die Engländer werden auf den Dächern und Türmen der Kirchen Geschütze aufstellen. Die Straßenlaternen in London sind mit Schirmen versehen worden, welche die Ausbreitung des Lichts nach oben verhindern. Die geringen Erfolge der Germanen im Luftkrieg über Paris beruhigen die Engländer hinsichtlich des Schicksals ihrer Hauptstadt. Dennoch ist die Bevölkerung Londons aufgeregt.

— Über die Lage in Germanien hat Sven Hedin sich ausgesprochen, der vor kurzem eine Reise durch Westgermanien gemacht hatte. Den „Russk. Wed." wird hierüber aus Kopenhagen berichtet: Sven Hedin spricht in seinen Reiseeindrücken die Ansicht aus, daß Germanien um seiner Existenz willen den Krieg führe und daß es siegen müsse. Das Leben in den Städten gehe seinen ruhigen, geordneten Gang, wie ein guter Mechanismus. Kein deutscher Offizier empfinde Haß gegen Frankreich; im Gegenteil, viele haben große Sympathie für dieses schöne, große Land. Die Germanen hätten keine Spanne französischen Bodens besetzt und keine Kugel über die Grenze gesandt, wenn sie nicht dazu gezwungen worden wären. Sven Hedin legt sich die Frage vor, was Germanien tun werde, um Frankreich für die letzten Jahrzehnte der französischen Rüstungen und des nationalen Hasses zu bestrafen. Er beantwortet die Frage also: Er nehme an, daß Germanien sich wahrscheinlich für die Zukunft vor jeder Gefahr vom Westen zu sichern suchen werde. Es wäre aussichtslos zu erwarten, daß Germanien auf ein von französischer Seite gemachtes Friedensangebot nicht eingehen werde, ehe es auf allen Kampfplätzen den Sieg errungen hat.

— Zur Charakteristik des vielgenannten preußischen Majors Preusker wird in den „Birshewyja Wedomosti" folgendes mitgeteilt: Die Garnison Preuskers befand sich vor Ausbruch des Krieges nahe an der Grenze, und Preusker hatte in Kalisch unter den Deutschen, Polen und Juden viele Bekannte. An Sonn- und Feiertagen kam Preusker mit seiner Frau häufig nach Kalisch zu Gast. Er verkehrte auch mit dem von ihm ermordeten Fabrikanten Fränkel. Das Wüten Preuskers erklären sich die Kalischer durch die gekränkte Eigenliebe des Majors; er habe erwartet, daß die Stadt ihm eine Deputation senden werde. („P.Ztg.")

Die Barmherzige Schwester.

„Sie können sich nicht vorstellen," erzählt der Offizier N. einem Mitarbeiter der „Birshewyja Wedom.", „was die Barmherzige Schwester für uns Verwundete bedeutet. Wenn sie sich in ihrem bescheidenen weißen Tüchlein mit tröstendem Lächeln uns zuneigt, empfinden wir gleichsam eine Erleichterung, selbst die Schmerzen tun nicht so weh. Erst vor wenigen Tagen hatte ich Gelegenheit, Zeuge einer dramatischen Episode zu sein, an der eine Barmherzige Schwester beteiligt war.

Bevor ich nach Petrograd evakuiert wurde, lag ich einige Tage im Hospital zu Wilna. In dem Zimmer lagen nur einige Verwundete. Um uns bemühten sich ständig Barmherzige Schwestern, von denen eine

ein noch ganz junges Mädchen war, etwa 20 Jahre alt, hoch und schlank, mit schönen, wie gemeißelten Gesichtszügen und wundervollen, etwas schwermütigen Augen. Zuweilen stahl sich unter dem weißen Tüchlein eine Strähne goldigen Haares hervor, weshalb wir ihr den Namen „goldiges Schwesterchen“ beigelegt hatten. Sie besaß eine auffallend melodische, einschmeichelnde Stimme. Ich bekenne offen, daß ich häufig absichtlich auf dem Bette unruhig wurde, damit sie herbeikam, meine Kissen zurechtlegte und einige ermunternde Worte sagte. Sie war gegen alle gleichmäßig liebevoll und zart.

Am dritten Tage meiner Ankunft im Lazarett brachte man zu uns den schwer verwundeten Fähnrich O. Er wurde am frühen Morgen in bereits bewußtlosem Zustande hereingebracht. Unser Schwesterchen eilte sofort auf ihn zu und hielt so, beinahe ohne sich zu entfernen, bei ihm bis zum Abend aus, wo er starb. Vergeblich machten wir uns mit unseren Kissen zu schaffen, sie trat nur für eine Minute zu uns heran. „Schwesterchen,“ sagte ich ihr vorwurfsvoll, „Sie haben uns ganz vergessen!“ „Bald, mein Lieber, bald komme ich zu Ihnen!“ Mich überraschte ihr totenblasses Gesicht und die bebende Stimme. „Schwesterchen, Sie scheinen unwohl zu sein?“ Sie winkte nur schweigend mit der Hand ab und ging zu dem sterbenden O. Abends kam sie wieder zu mir und setzte sich an mein Bett. „Endlich, Schwesterchen,“ rief ich erfreut und fügte mit dem Egoismus des Kranken hinzu: „Ich hatte schon bedauert, nicht auch schwer verwundet zu sein!“ Mit gepreßter Stimme, beinahe flüsternd, lautete ihre Antwort: „Das war mein Bräutigam!“ wobei zwei große Tränen über ihre Wangen langsam herabrollten. Doch waren dies ihre ersten und letzten Worte. Am folgenden Tage legte sie uns mit blassem, durch Qual entstelltem Gesichte wieder die Kissen zurecht und ermunterte mit ihrer melodischen Stimme: „Bald, mein Lieber, werden Sie gesunden!“

(„P. Hrld.“)

Stadt- u. Landchronik.

Berdjansk. Befehl des Herrn Polizeimeisters der Stadt. Durch ein Zirkular Sr. Excellenz des Hrn. Taurischen Gouverneurs vom 8. September unter № 10885 wurde vorgeschrieben, überall die deutschen Aushängeschilder zu entfernen, den Druck einzelner Anzeigen sowie die Unterhaltung außerhalb ihrer Wohnungen in dieser Sprache zu untersagen. — Kopien dieses Zirkulars sind den Revieraufsehern zur Ausführung mit der Aufschrift vom 12. September № 6681 zugesandt worden. — Ungeachtet dessen gestatten sich einige auf der Straße und an öffentlichen Orten deutsch zu sprechen. — Ich beauftrage die Herren Polizei-Revieraufseher, die Bevölkerung davon in Kenntnis zu setzen und darauf zu schauen, daß Gespräche in deutscher Sprache nicht zugelassen werden!“ —

Soweit der Befehl. Da unsere Stadt viel von den umwohnenden Deutschen besucht wird, so möchten wir unsere Leser ganz besonders darauf aufmerksam machen, daß die Unterhaltung in deutscher Sprache auf den Straßen und an öffentlichen Stellen — darunter versteht man augenscheinlich auch die Kaufläden und Magazine — nicht gestattet ist. Übertretungen könnten unangenehme Folgen für die Betreffenden nach sich ziehen. — Jeder Leser des „B.“ tut gut, solches auch seinen Bekannten einzuschärfen, die obige Vorschrift noch nicht zu Gesichte bekommen haben. Die Red.

— Am 12. Oktober fand hier der von der Stadtverwaltung arrangierte Flaggentag statt. Der Erlös wird für die Familien der eingezogenen Reservisten verwendet werden. Leider hat der am Vormittage strömende Regen dem Verkauf starken Abbruch getan. Auch war er störend bei dem auf dem Sjobocplatze abgehaltenen Dankgottesdienste. Das Resultat des „Flaggentages“ bringen [illegible]

— Die Berdjansker Stadtverwaltung ersuchte den Polizeimeister, täglich einen Revieraufseher und zwei Polizisten in das Lokal des Stadtamtes abzukommandieren, um der Zudringlichkeit der Frauen von Reservisten, die um Unterstützung überhaupt oder um Auszahlung solcher in größerer Summe einkommen, zu wehren. Die Frauen werden dabei frech und laut, hindern in der laufenden Arbeit und versteigen sich zur Erreichung ihres Zwecks zu aller möglichen Beteuerungen und Mißbräuchen. So kam eine Frau in das Stadtamt mit einem Wickelkinde auf dem Arm, das sie sorglichst schaukelte, damit es nicht weine, und verlangte, daß dem neuen Erdenbürger seine ihm zukommende Summe ausgezahlt werde. Als man Verdacht schöpfte und das Wickelkind auswickelte, erwies es sich als eines, dem keine Unterstützung zukam, es war überhaupt kein Wickelkind, sondern nur eine Wickelpuppe.

Chortitza. Am 10. Oktober fuhren wieder 24 freiwillige Sanitäre nach Moskau ab; davon waren 16 aus der Chortitzer Wolost, die übrigen aus dem Ssaratowschen, Ufimschen, Taurischen u. a. Gouvernements.

—p.—

Alexandrowsk. In die управу городскую für städtische Quartiersteuer wurden unter anderen von der Alexandrowsker Stadtduma hineingewählt P. P. Prieß und K. K. Hübert.

— Dieser Tage sind hier die ersten 17 Mann Verwundete eingetroffen und im Landschaftskrankenhause untergebracht worden.

— Der Fürsorgerat für Verwundete bei der Nikolajewschen Kirche bittet die Alexandrowsker städtische Uprawa erlauben zu wollen, das Haus Martens auf der Woksalnaja in Schönwiese als Lazarett für Verwundete benützen zu dürfen. (A. B.)

Schönwiese. Am 8. Oktober wurden die Vertreter der hiesigen Mennoniten durch den örtlichen Isprawnik zum Bahnhof beschieden. Der gewesene Petrograder Stadthauptmann Dratschewskij, gegenwärtig Senator, bedankte sich in warmen Worten für die dem Roten Kreuz und für die den Familien der einberufenen Reservisten reichlich gespendeten Gaben und bekundete solchen Dank durch einen zweimaligen Händedruck.

J. K.

Halbstadt, den 8. Oktober. Wie allenthalben im großen russischen Vaterlande, so wurde auch im hiesigen mennonitischen Bethause heute in einem vielbesuchten Dank- und Bittgottesdienste der Schutz und Segen des Allmächtigen auf Seinen Gesalbten, unsern Allergnädigsten Herrn und Kaiser Nikolai Alexandrowitsch, Seine Erlauchte Familie und unsere ruhmreichen Vaterlandsverteidiger herabgefleht. In den tiefempfundenen Worten der Redner floß der Dank der Mennoniten über gegen unsere hohe Regierung für alle uns bisher erwiesenen Wohltaten, und das darauf vonseiten der knienden Gemeinde zum Throne des Regierers aller Völker emporgesandte heiße Gebet klang aus in der Bitte um den baldigen Sieg unseres tapferen Heeres über die Feinde des Rechts und der Kultur. Nach vollendetem Gebet erhob sich die Gemeinde, um den Text eines Ergebenheitstelegramms an Seine Kaiserliche Majestät anzuhören, und darauf erscholl aus Hunderten treubegeisterter, kräftiger Herzen mächtig und feierlich das ewigschöne „Боже, Царя храни!“ Anschließend an den Gottesdienst, erklärte der im Dienste des Allrussischen Semstwoverbandes stehende Sanitär Friesen aus Moskau den Zweck dieser Organisation und die Bitte derselben, noch immer mehr Sanitäre aus unserer Mitte zu werben. Wir hoffen, daß seine Mission guten Erfolg haben wird, denn es sind noch viele unter uns, die gern und freudig ihre ganze Kraft für das geliebte Vaterland einzusetzen bereit sind. Und wir haben Ursache dazu, denn das, was dort auf den Schlachtfeldern jetzt vorgeht, erfordert nicht nur dort, seitens der Kämpfer, die größte Kraftanspannung und Sammlung, sondern auch hier, in unserer friedlichen Umgebung, die ja doch nur vermöge der Tapferkeit und Aufopferungsfreudigkeit unserer Armee eine friedliche sein kann. Und jene, die dort dem Feinde mutig, Auge in Auge, gegenüberstehen, dürfen und müssen die volle Gewißheit haben, daß hier im Innern treue Brüder genugsam bereit stehen, sie mit größter Liebe und Sorgfalt zu pflegen, wenn die feindliche Kugel Wunden schlägt! Mächtig und weit ist unser Vaterland. Unerschöpflich sind seine Vorräte an Menschen und Kampfesmitteln, aber machen wir uns auf Grund dieser Faktoren keine Illusionen! Wo der Feind alle Gesetze Gottes und der Völker mit Füßen tritt, da erheischt der Moment auch von uns nicht weniger der Opfer und der Hingabe, als von unseren Verbündeten. Darum lasset nicht abstumpfen und erschlaffen die Erkenntnis der Schwere dieses Ringens um die gerechte Sache! Nieder mit dem ungesunden „Beruhigtsein“, das sich hie und da wohl noch zeigt! Wir sind alle verpflichtet, an den Ereignissen teilzunehmen, freilich als die Stillen im Lande, aber darum mit nicht geringerer Verantwortlichkeit eines jeden Einzelnen für den Ausgang dieser Sache, und die fordert gebieterisch von uns eine Anteilnahme, die nimmer weicht und zurückschreckt!

Korresp.

Suworowka. Im Orenburgschen 10. Oktober. Gegenwärtig haben wir hier leichte Nachtfröste. Man fährt fleißig mit Getreide nach Pokrowka und nach Orenburg. Für Weizen zahlt man von 70—80 Kop. pro Pud. Das Getreide ist bereits alles gedroschen. Auch wird noch immer auf den Äckern gepflügt.

Prijut, Nowomoskower Kreis. „Wir pflügen und wir streuen den Samen in das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand.“ — Mit dem Vornehmen, ersteres in Ausführung zu bringen, das zweite aber auch wohl beherzigend, zogen wir Prijuter im Frühlinge aufs Feld, bestellten schnell und gut den Acker, wonach uns noch eine andere Arbeit bevorstand, die auch in diesem Sommer ausgeführt werden sollte; denn eine Schule mußte unbedingt gebaut werden, da das so lange hiezu benutzte Zimmer in einer Privatwohnung zu klein und auch in anderer Hinsicht nicht mehr ganz entsprechend war. Froh und geschäftig ging man ans Werk: das Material wurde herbeigefahren, Maurer und Zimmerleute wurden angestellt zur Arbeit und ein ganz stattlicher Bau von 18×24 Arsch., mit großen Fenstern und allen Bequemlichkeiten, die ein Klassenzimmer, sowie eine Lehrerwohnung erfordern, nebst einem Stalle auf dem Schulhofe stand mitte Juli fast fertig da. — Das Getreide war inzwischen auch gewachsen, und anfangs Juli begann man mit dem Mähen. Die Ähren des Getreides aber waren nicht so ganz nach unserem Wunsche ausgefallen. Viele standen hoch aufgerichtet da und schauten ganz gleichgültig dem Selbstbinder entgegen, und nur der kleinere Teil bückte sich demütig, dem Schicksal ergeben, und schaute zur Erde nieder. Wir ernteten aber dennoch mehr als wir verdient hatten; zur Deckung der Kosten des Schulbaues würde der Ertrag der Ernte reichen, und auch ein Übriges wohl noch zu Wohltätigkeitszwecken sich finden. Dieses dachte man so während des Mähens und beim Dreschen. Inzwischen aber kam, wie aus heiterm Himmel — die Mobilisation. Lange Wagenreihen mit Reservisten fuhren durch unser Prijut und vorbei zur Kreisstadt. Eine schwere Stunde hatte für unser Vaterland geschlagen, hervorgerufen durch den Krieg. Das „flotte“ Dreschen war nun auch schon mit Unterbrechungen verbunden; ein Teil der Arbeiter, (Reservisten) mußten abziehen, mit den Pferden mußte zur Kreisstadt zur Mobilisation gefahren werden und das Dreschen war ins Stocken geraten, beendeten es aber schließlich doch. Nun galt's, wo möglich, in irgend einer Art den Familien der hinweggezogenen Reservisten zu helfen, und wir Prijuter zogen mit Dreschmaschinen und Arbeitern zu den Reservistenfrauen unseres nächsten Nachbardorfes und droschen ihnen das Getreide aus; einige Nachbarn ließen auf ihre Rechnung auch in einem weiteren Dorfe noch dreschen. Doch es schien uns zu wenig mit unserer Hilfeleistung, und eines Tages kamen die Nachbarn von Kornjejewka und auch von Fenjkowka zur gemeinsamen Beratung zusammen, um mehr Hilfe diesen Familien zu leisten, und wurde beschlossen, monatlich zu 7 K. pro Dess. zum Unterhalt derselben zu zahlen; Stroh und Spreu gibt aber ein jeder nach seinem eigenen Ermessen. Außerdem besteuerten wir uns mit 5 Rbl. vom 1000 fürs Rote Kreuz. Mit dieser Besteuerung schlossen wir uns der Gemeinde von Polowiza an und richteten daselbst ein Hospital mit 15 Betten für Leichtverwundete ein „на имя Меннонитовъ Новомосковскаго уѣзда.“ Obzwar diese Besteuerung dem einen und andern der Prijuter etwas groß vorkam, besonders infolge der Ausgaben für den Schulbau, (4000 R.), so wurde dennoch willig gegeben, sogar noch weitere Spenden wurden geliefert, einmal durch den Urjadnik; kurze Zeit darauf wurde vom Pristaw eine Kollekte veranstaltet, und ein nettes Sümmchen wurde wieder gezeichnet.

Die Frauen nähten fleißig fürs Rote Kreuz. Von unsern drei Orten: Prijut, Kornjejewka und Fenjkowka wurden über 600 Wäschestücke, Hosen, Hemden usw., verfertigt, und treten wir auch gerne eine Stube für Verwundete, 1—2 Mann ab, wenn's erforderlich sein sollte; bloß unsere Reservistenfrauen sind hievon ausgeschlossen.

Freiwillig zum Sanitätsdienst ist einer gegangen. Reservisten waren 7 Mann, von denen aber 1 aus Jekaterinoslaw krankheitshalber entlassen wurde, 3 sind in den Sanitätsdienst getreten, 2 als Waldhüter und 1 (unser Lehrer) ist in Werchnednjeprowsk als Schreiber in der Landschafts-Uprawa angestellt worden. Als Stellvertreter des einberufenen Lehrers haben wir einen gewissen Komnick angestellt, der seit Montag den Schulkindern schon Unterricht erteilt, und auf Kornjejewka ist ein gewisses Fräulein Martens als Lehrerin angestellt. — Wünsche beiden den besten Erfolg in ihrer Arbeit an den Kleinen. Wir Alten aber wollen nicht aufhören Gutes zu tun und mitzuteilen in dieser Kriegszeit, zugleich aber auch fürbittend des Kaisers und Vaterlandes, sowie auch der tapfern Armee zu gedenken!

P. Plenert.

Aus den Gemeinden — für die Gemeinden.

Der Jahresrechnung der Marien-Taubstummenanstalt in Tiege für das Jahr vom 1. Juli 1913 bis zum 1. Juli 1914 entnehmen wir folgendes:

Unsere Schule wurde im dem Berichtsjahre 1913/14 von 34 Schülern besucht, von denen 4 den Kursus beendigt haben und ausgetreten sind. Es ist somit für ferner mit 30 alten Schülern zu rechnen. Das nächste Schuljahr ist aber wieder ein Aufnahmejahr, und ist nach den eingegangenen Meldungen auf einen ziemlichen Zuwachs zu rechnen.

Die 4 Lehrer sind dieselben geblieben wie bisher. An Stelle der ausgetretenen Handarbeitslehrerin, wurde Frl. Anna Braun aus Gnadenfeld angestellt. Wir haben in Frl. Braun eine tüchtige Lehrerin gefunden und sie gern für ein weiteres Schuljahr angestellt.

Den Hauselternposten haben Herr Gerhard Klassen und Frau nur ein Jahr bekleidet, weil Frau Klassen erklärte, daß sie ihres Herzleidens wegen den Pflichten, die die umfangreiche Hauswirtschaft an sie stellte, nicht nachkommen könne. Klassens haben die Ökonomstelle auf der Asowschen Forstei übernommen und sind bereits anfangs Juni dorthin gezogen.

Für das nächste Jahr übernehmen Lehrer Wilh. Sudermann und Frau die Hauselternstelle, wobei jedoch Sudermann mit der halben Anzahl der bisherigen Unterrichts- und Aufsichtsstunden Lehrer und auch außerdem Leiter der Anstalt bleibt. Wir hoffen durch die Vereinigung dieser Posten in einer Person Verhältnisse geschaffen zu haben, wie sie unsere Anstalt längst hätte haben sollen, weil Schule und Haus bei der Bildung und Erziehung der Zöglinge Hand in Hand gehen sollen. Dieses ist bei der Besetzung des Ökonompostens mit Nichtpädagogen leider nicht immer der Fall gewesen.

Da wir bisher gewöhnlich mehr Abteilungen als Lehrer haben und auch, wie schon erwähnt, auf eine große Aufnahme von frischen Schülern rechnen können, und zudem Lehrer Sudermann einen beträchtlichen Teil seiner Unterrichts- und Aufsichtsstunden abgibt, so muß natürlich unser gewesener Hospitant Wall als Lehrer angestellt werden. Er hat sich bereits in Petrograd das Zeugnis eines Taubstummenlehrers erworben und ist gegenwärtig noch in Deutschland, um sich dort die besten Anstalten anzusehen.

(Schluß folgt.)

An unsere mennonitischen Frauen!

Kalter Wind fegt über die kahlen Stoppelfelder, gelbes Laub vor sich hertreibend und uns alle an die nahende Winterzeit mahnend. Alle Außenarbeit ist so ziemlich beendigt, die Öfen verbreiten bereits eine angenehme Wärme in den Zimmern. Alles ist voll und fertig, alles vorbereitet für die bevorstehende kalte Zeit. Alle sind mit warmen Kleidern und Strümpfen versorgt, alles wie früher, wie im vorigen Jahre — wie immer, und doch wie ganz anders. In mancher Familie sieht man einen leeren Platz: entweder der Familienvater, oder ein Sohn fehlt — weilen in weiter Ferne. Das Vaterland ist in schwerer Lage, die Pflicht rief, und sie ließen alles beiseite und folgten willig dem Rufe der Pflicht. Und daheim sitzen wir im warmen Zimmer um den Tisch, und unwillkürlich fliegen immer wieder die Gedanken zu dem Teuren in der Ferne. Bange Sorgen erfüllen das Herz, und die Liebe fragt sich, ob er denn auch mit „allem“ genügend versorgt sei und auch nichts entbehrt?

Ja, Ihr Mütter und Frauen, wohl verdienen sie's, daß um sie gesorgt wird, doch bitte ich Euch, vergeßt über Euren Liebessorgen nicht derer, die in ungleich schwererer Lage sind als Eure Söhne und Männer; die nicht nur Arbeit verrichten, sondern auch für uns ihr Blut und Leben hingeben und dabei die schwersten Entbehrungen dulden müssen. Denkt an unsere tapfern Soldaten, die da frieren und im Kampfe vielleicht stundenlang hungern müssen; deren Verwandten nicht Mittel genug besitzen, um ihnen warme Sachen zu verfertigen! Ist es da nicht unsere Pflicht, daß wir etwas ihre Lage erleichtern? Womit? Nun, das Nötigste wären wohl Strümpfe und Handschuhe! In der „Russkoje Sslowo“ bittet man alle russischen Frauen, doch mit eigenen Händen je 1 Paar Strümpfe und Handschuhe zu stricken, weil Handarbeit in jeder Hinsicht besser als Maschinenarbeit ist. Könnten wir uns nicht aufraffen und auch mithelfen? Ja, noch besser, von den bereits fertigen Reservestrümpfen nehmen und so schnell wie möglich absenden, denn dort, wo unsere russischen Brüder kämpfen, ist bereits Schnee gefallen. Es ist doch wirklich nicht nötig, daß unsere Männer so und so viel Paar Sonntagsstrümpfe haben, ein Paar weniger werden wir recht gut verschmerzen können. Wo nicht, ein Paar zu stricken braucht auch keine lange Zeit. Es darf ja auch nicht von der teuersten Wolle sein, für 60 bis 120 Kop. Wolle gibt ein gutes warmes Paar Männerstrümpfe. Und dann ist es besonders so recht etwas für ältere Frauen, die das Wäschenähen jüngeren überlassen und doch dem Vaterlande auch gern helfen möchten. Nun, so macht Euch die Mühe, wärmt die frierenden Hände und Füße unserer tapferen

Helden! Euren flinken, im Stricken so gewandten Fingern dauert es nicht lange. Je 1 Paar Strümpfe und Handschuhe — es ist wirklich nicht viel — und doch wie viel Dankgebete würden für die Geber aufsteigen. Ist das nicht der beste Lohn? Wie viel besser würde es sich mit warmen Händen und Füßen marschieren, und solches würde auch das Herz erwärmen für die fleißigen mennonitischen Frauen. — Und dann ist noch eine Not in unserer Armee, die Tabaksnot. Keinen Tabak haben, ist für einen Soldaten eine große Trauer. Wenn stundenlang der Kampf gewütet hat, an Essen nicht zu denken ist und dann einige Minuten freie Zeit eintritt, dann eine Zigarre — tut wirklich gute Dinge, — stillt den Hunger und stählt die Kraft. Oder, wenn sie die Nacht im kalten Regen verbracht und morgens sich mit durchnäßten Kleidern erheben zu frischem Marsch, zum frischen Kampf, dann ringt's sich mit einem Seufzer über die Lippen: „Ach, wenn ich jetzt eine Zigarre hätte!" Könnten wir ihnen nicht diesen bescheidenen Genuß verschaffen? Wissen wir doch, wie schön so eine Zigarre unserm Hausgebieter schmeckt. Und rauchen unsere Soldaten doch meistenteils nur Machorka. Nimm doch dieses Blatt, liebe Hausfrau, zeig es Deinem Gatten, ich zweifle nicht daran, daß er die Not unserer Soldaten verstehen und gerne seine Börse öffnen wird. Oder, falls Du Buttergeld hast, opfere etwas davon, denk daran, daß Du dem Soldaten eine große Freude und Deinem Vaterlande einen großen Dienst erweisest. Was macht es, daß schon viel getan worden ist; denk' nur an Deinen fernen Sohn oder Gatten und versetz' Dich in die noch schwerere Lage jener Soldaten, dann wirst Du gerne an Putz oder anderem entbehren. Und ein paar Pfund Butter— wie viel Päckchen Machorka gibt das!

Ferner wird noch viel um trockues Obst und Gemüse gebeten für Lazarette. Obst und Gemüse nimmt man in Petrograd dankbar an und trocknet es auf speziellen Maschinen für die Armee. Glaubt nicht, daß Ihr schon genug getan; die meisten von Euch haben volle Obstsäcke, und es braucht auch nicht viel von einem jeden, so macht es im ganzen doch schon viel, und manche Freudenträne wird Euer Lohn sein. Und Gott im Himmel, der unser aller Vater ist, wird Euch vergelten nach Euren Taten. Es kostet Euch nur wenig, und kann als Folgen unnennbaren Segen haben. Zum Schluß bitte ich Euch, rasch zu handeln und denen, die dieses nicht gelesen, mündlich zu wiederholen. Dann werden unsere Krieger erfahren, daß auch die mennonitischen Frauen in Liebe ihrer gedenken.

Rolanda.

„Friedensstimme" wird gebeten zu kopieren.

Eine Anregung.

In den letzten Wochen sind wir Mennoniten von einem Teil der russischen Presse „entdeckt" worden. In verschiedenen Zeitungen erscheinen Notizen über die mennonitischen Sanitäre und über die Mennoniten in Rußland überhaupt; einige sind den Lesern des „Botsch." schon bekannt. Fast in jeder dieser Notizen, die ich Gelegenheit hatte zu lesen, waren neben einigen richtigen auch teilweise richtige und ganz falsche Angaben, sogar ganz kuriose Dinge enthalten. So hat, z. B., der Reporter der Zeitung „Утро Россіи" in Nr. 237 vom 1. Oktober einen Bericht veröffentlicht, den er betitelt „Лѣсные люди". Das sind nämlich wir Mennoniten! Er erzählt, diese gewandten Leute seien aus ihren Wäldern hervorgekommen, um als Sanitäre zu dienen; der Wald habe sie Ordnung gelehrt und ähnliches mehr. Und dabei ist dieser Reporter gar nicht so unwissend und beschränkt, wie manche von seiner Zunft. Ein Beweis: die Mennoniten, mit denen er sprach, hatten ihre Umgangssprache für die holländische ausgegeben und sich selbst für Holländer; er nennt das jedoch eine naive Lüge und findet, sie sprechen „plattdeutsch." Während des Gespräches hat er sich andererseits aber, wie mir die Befragten erzählten, nicht davon überzeugen lassen, daß wir Mennoniten nicht aus Bayern stammen, wie er behauptete.

Im großen und ganzen muß man wohl zu dem Schluß kommen, daß wir unbekannt sind. (Auch das Wort „Mennoniten" wird falsch geschrieben, nämlich mit einem „n".) Es möchten aber viele wissen, wer wir eigentlich sind. Das beweisen die Zeitungsnotizen, das beweisen auch die Fragen, die an verschiedene Mennoniten von Leuten gestellt werden, mit denen sie in Berührung kommen.

In Anbetracht dieser Umstände habe ich in den letzten Wochen schon öfter gewünscht, jedermann, der sich dafür interessiert, hätte die Möglichkeit, Zuverlässiges über die Mennoniten zu erfahren. Das wäre möglich zu machen. Es müßte ein entsprechender Aufsatz geschrieben und veröffentlicht werden. Um kompetente Personen zur Besprechung dieses Gedankens zu veranlassen, spreche ich ihn aus.

Die Arbeit erschiene m. E. am besten in Form einer kleinen Broschüre. Sie müßte natürlich in russischer Sprache abgefaßt, bezw. ins Russische übersetzt werden. Der Verfasser — es könnten aber auch mehrere Personen sein — müßte natürlich die nötigen historischen, theologischen u. a. Kenntnisse besitzen und die entsprechenden Hilfsmittel und Quellen zur Verfügung haben. Entstehung der Mennonitengemeinden in den verschiedenen westeuropäischen Ländern, Auswanderung nach Rußland, Gründung der Kolonien und ihr jetziger Zustand, Entstehung und Inhalt des mennonitischen Glaubensbekenntnisses, das sind wohl ungefähr die Hauptpunkte, die kurz und klar zu erörtern wären. Die Broschüre müßte selbstverständlich nach Inhalt und Sprache wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen und durchaus objektiv gehalten sein. Liebe zum Gegenstand könnte der Arbeit anzumerken sein, von jener unsympathischen Selbstgefälligkeit jedoch, in die wir so leicht verfallen, sobald wir zu andern über uns selbst sprechen oder schreiben, dürfte nichts zu merken sein.

Einem solchen Werkchen wäre weite Verbreitung zu wünschen. Die könnte ihm ein passender Verlag verschaffen. Meiner Meinung nach sollte es ein großer und reicher Verlag in Moskau oder Petersburg sein. Wenn ein solcher die Arbeit kaufte, so könnte er das Büchlein anständig herausgeben, den Preis dabei niedrig stellen und es mit Erfolg auf den Büchermarkt bringen. Meiner Ansicht nach wäre es im Interesse der Sache, wenn man einen russischen Gelehrten dafür gewinnen könnte, eine Einleitung, ein Vorwort oder drgl. zu schreiben, gleichsam eine gewisse Garantie für den Wert des Büchleins zu übernehmen.

Der oder die Verfasser müßten sich unter uns Mennoniten finden, denn wir sind ja die nächsten dazu. Welcher Nichtmennonit würde jetzt auch diese Arbeit übernehmen?

Ich wünschte sehr, diese Gedanken würden im „Botschafter" erörtert und eine derartige Schrift erschiene möglichst bald.

Joh. Harder, Student, der hist.-philol. Fakultät d. Mosk. Univers.

Buntes Allerlei.

— Warum haben die Neger so weiße Zähne. Diese Frage beantwortet Dr. Haiffin, ein guter Kenner afrikanischer Verhältnisse, damit, daß die Neger auf ihre Zähne große Sorgfalt verwenden. Mindestens 45 Minuten täglich braucht der Neger zum Putzen seiner Zähne. Am Morgen, wenn er aufsteht, und nach jeder Mahlzeit spült er sich den Mund sorgfältig aus, und wiederholt reibt und putzt er seine Zähne mit trockenem Sand und einem Zahnstäbchen. Dieses, hergestellt aus einer Wurzel, ist sechs Zoll lang, von einer entsprechenden Dicke und an beiden Enden gekaut. Man bedient sich desselben, um die Zähne zu putzen und die Zwischenräume zu reinigen. Jeder Eingeborene besitzt sein eigenes Zahnstäbchen, doch benutzt er vorkommenden Falls auch das seines Nachbars. In manchen Häusern gibt es sogar Zahnstäbchen zum gemeinsamen Gebrauch, die an einer bestimmten Stelle vorzufinden sind. Unter den Negern herrscht übrigens die Ansicht, daß die Zahnstäbchen desto besser werden, je mehr sie gebraucht sind.

— Aus Kindermund. Letzthin kommt mein Bubi von der Sonntagschule heim und erzählt uns freudig strahlend die Geschichte von einem „Sammetrichter", der von zwei Räubern ausgeplündert wurde. Niemand konnte sich auf eine solche Geschichte besinnen; schließlich aber fand die Mama heraus, daß es sich wohl um den „barmherzigen Samariter" handeln müsse.

Дозволено Военной цензурой.

Redakteur und Herausgeber: D. H. Epp.
Redakteur: H. A. Ediger.

Gesucht wird ein tüchtiger **Wirtschafter.** arr8-1

Schriftliche Anfragen zu richten: В. Зудерману, ст. Гайчуръ, Ек. губ.

Hausmittel sind die besten Arzneien.

Umsonst erteile guten Rat bei Atemnot und Lungenleiden, Husten und Bronchialkatarrh, Magenbeschwerden, Hämorrhoiden und Rheumatismus, auch allen Hautkrankheiten, sowie Nieren- und Gallensteinleiden.

Heinrich Dyck, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa. akk28

Absolvent einer siebenklassigen Realschule wünscht fürs Schuljahr 1914/15 eine Hauslehrerstelle anzunehmen.

Adresse: Бердянскъ, Приморская 10. Г. Глеклеру.

„Paul Schultenbott"

Rest der II. Auflage zu bedeutend herabgesetztem Preis.
Statt 35 Kop. nur 25 Kop. pro Exemplar. Wiederverkäufern 30% Rab.
Книжный магазинъ А. Ю. УНРУ,
почт. отд. Орлово, Таврич. губ.
arо8-2

Neu erfundene Kosmetika unvergleichlicher Vorzüge:
D. Hartmann's „Flora"-Seife und -Puder

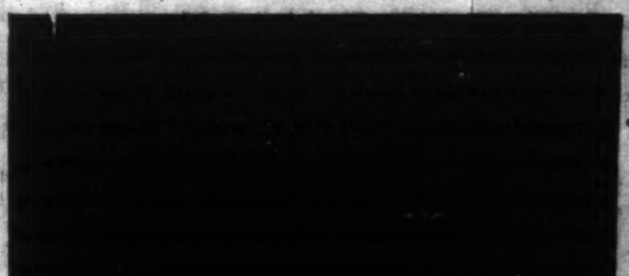
sind die einzigen echten Mittel zur Pflege des Gesichts und der Hände. Ersetzt vollständig sämtliche Creme, Flüssigkeiten und anders bisher gebrauchten Mittel, welche für die Haut schädlich sind. Von vielen Wiener Professoren und Aerzten warm empfohlen, laut ihrem Gutachten können hygienischere Kosmetika nicht erfunden werden.
Sommersprossen, Ausschlag, Finnen, Flechten und andere Unreinheiten der Haut verschwinden nach kurzem Gebrauch von Hartmann's „Flora-Seife".
Eine einzige Probe wird jeden veranlassen, ständigen Gebrauch von diesen ausgezeichneten Mitteln zu machen.
Nur echt mit der Unterschrift des Erfinders D. Hartmann, Wien, und nebenstehender Zeichnung auf jedem Stück.
Zu haben in sämtlichen Droguen- und Parfümerie-Handlungen.

78

Gesellschaft
„Sanitas"
Spezialfabrik
— für —
Zentralheizungen
— und —
Ventilationen
— aller Art. —
Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 1500 Heizungs- und Lüftungsanlagen aller Art bereits in Betrieb.
— Beste Referenzen. —
Projekte und Kostenanschläge kostenlos.

Gegründet 1864. 2500 Arbeiter
Actien-Gesellschaft
Dobrow u. Nabholz
Größte Fabriken für Mühlenbau in Rußland.
Eigenes Comptoir und Lager in **Charkow,** Jekaterinoslawskaja № 34.
Fabriken in Moskau und Nishny-Nowgorod.
Bau und Umbau größter und kleiner Mühlen
Alle Maschinen eigener Bauart.
Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen.
Alle Müllerei-Bedarfsartikel von bester Qualität.



Müllereimaschinen,
Dampfmaschinen,
Dampfkessel,
Ueberhitzer,
Naphta-Motore
„Hamil-Akroid"
Wasserturbinen,
Städt.-Wasserversorgung,
Pumpen,
Webstühle,
Dampfschiffe,
Transmissionen.

Kataloge und Kostenanschläge sofort. ika31-9

Erfahrener Pädagoge,

(einstmaliger Inspektor und Lehrer in Kommerz-Lehranstalten) gibt Stunden in allen Gegenständen der Mittelschulen und bereitet, für verschiedene Stände und Posten vor (Abiturium, Apothekerschüler Einjährig-Freiwillige, Klassen-Rang, Volksschullehrer, Kreis-Schul- Stadtschul- und Hauslehrer, Buchhalter, Korrespondenten, Kontorschtschiki usw.) Von auswärts Kommende werden auch in Kost und Quartier genommen. Man wende sich an: I. M. Морозовскій въ с. Гуляйполѣ, Екатер. губ. д. Таранова arl30-5

Johanna J. Schendel,
Alexandrowsk a/Dnjepr, Jekaterinosl. Str., eigenes Haus.
Gold-, Brillanten- u. Silberwaren-Magazin,
Taschen- und Wanduhren erstklassiger Fabriken.
Silberne Myrtenkränze, Trauringe und andere goldene Ringe mit und ohne Brillanten, Colliers, Broschen, Armbänder u. s. w.
Geschenkartikel aus Silber, Kristallglas und Neusilber in geschmackvoller und großer Auswahl.
— — — Ständiger Eingang von Neuheiten. — — —
Mäßige Preise und aufmerksame Bedienung. ako25-16

81

Gesellschaft
Lepp u. Wallmann
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede und Maschinenlager.
Chortitza, Alexandrowsk-Schönwiese und Pawlograd.
Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
— Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis. —
Adresse des Hauptkomptoirs: **Alexandrowsk,** Gouv. Jekaterinoslaw.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. Бердянскъ.